

Ausstellung zur Vor- und Frühgeschichte der Gemeinde Cham und ihrer näheren Umgebung

1. Zur Ausstellung

Diese Ausstellung über die Vorgeschichte der Gemeinde Cham und ihrer nächsten Umgebung wurde 1983 vom damaligen Kreisheimatpfleger für Bodendenkmäler, Herrn Gymnasialprofessor Herbert Wolf zusammengestellt und im Erdgeschoss des Cordonhauses als heimatgeschichtliche Dauerausstellung konzipiert.

Neben den Bodenfunden und Verbreitungskarten geben mehrere Erläuterungstafeln Einblick in die verschiedenen Kulturstufen.

Außerdem werden einige Entdecker wichtiger Funde und ihre Leistung für die Vorgeschichtsforschung in unserem Gebiet gewürdigt.

Jetzt befindet sich die Ausstellung in den Grundzügen im zweiten Stock des Cordonhauses. Angeschlossen an die Sammlung ist auch ein Archiv mit Bibliothek und ein Funddepot (allerdings erst im Aufbau), das der lokalen Vorgeschichtsforschung zur Verfügung steht.

Eine Aufgabe für die Zukunft wird es sein, die Ausstellung zu aktualisieren und auch unter dem Gesichtspunkt der Museumspädagogik zu ergänzen.

2. Besiedlung der Cham-Further Senke – geschichtlicher Überblick

Erst die neuere Vorgeschichtsforschung seit etwa 1950, ausgenommen der Grabung von Knöbling 1935/36, hat ans Licht gebracht, dass der Bayerische Wald in vorgeschichtlicher Zeit durchaus nicht so menschenleer war, wie man früher immer glaubte. Besonders im Gebiet der Cham-Further Senke häufen sich die Funde, die Zeugnis ablegen für die Anwesenheit vorgeschichtlicher Menschen.

Das fruchtbare und klimatisch begünstigte innerböhmische Becken ist schon lange als uraltes Siedlungsgebiet bekannt. Es ist als sicher anzunehmen, dass auch in dieser Frühzeit Böhmen mit seinen Nachbarländern in Beziehung stand. Die Randgebirge des böhmischen Kessels werden durch einige Pforten durchbrochen und durch diese haben die Verkehrswege geführt.

Die Cham-Further Senke, zwischen dem Oberpfälzer Wald im Norden und dem Bayerischen Wald im Süden ist ein solcher natürlicher Verkehrsweg, der sich in der Bodenwöhrer Bucht fortsetzt.

Man darf sich aber keine Fernstraße mit lebhaftem Tauschhandel vorstellen, denn noch in der Bronzezeit vollzog sich der Austausch von weit entfernten Gruppen im Kontaktverkehr von Gruppe zu Gruppe. Die Cham-Further Senke muss also schon früh von Siedlungszellen durchsetzt gewesen sein.

Bestätigt wird das durch zahlreiche Fundstücke aus der Mittel- und Jungsteinzeit. Einige Funde können sogar mit Sicherheit der Altsteinzeit zugerechnet werden.

Über die Besiedlung in frühgeschichtlicher Zeit kann man schon genaueres sagen.

Die ersten geschichtlich sicher belegten Bewohner des Raumes um Cham sind die Naristen, Varisten oder Narisker. Sie saßen wahrscheinlich schon lange vor ihrer Germanisierung im 2. Jahrhundert nach Christus in diesem Gebiet. Im 5. Jahrhundert wurden sie von den Thüringern unterworfen. Ein Teil dieser Naristen wurde, nach dem Untergang des Thüringer Reiches im Jahr 531, von den Franken in Burgund angesiedelt. Ihr Bischof berichtet später, dass sie aus dem Gau "Stadevanga" (Ufergestade) am Fluss Regen kamen, also aus dem Becken von Roding Cham ("pagus stadevanga circum regnum flumen").

Die Besiedlung der Cham-Further Senke durch den bayerischen Volksstamm erfolgte schon bald nach dem Erscheinen der Bayern im süddeutschen Raum. Ihr Einzug in das Chamer Becken könnte über die durch Vorgeschichtsfunde belegte Altstraße von Straubing über Stallwang erfolgt sein.

An den ältesten bayerischen Siedlungen haften in der Regel Ortsnamen, die auf -ing endigen. Im Gebiet der Cham-Further Senke häufen sich diese Ortsnamen auffällig. Manche Orte haben aber sicher erst im Laufe der Zeit die Endsilbe -ing bekommen.

Forscher vertreten auch die Auffassung, dass die zahlreichen ing-Orte im Becken von Cham-Roding nicht nur aus der bayerischen Kolonisation stammen, sondern zum Teil Zeugen vorbayerischer Siedlungen sind. Ein Teil des bayerischen Volksstammes könnte den böhmischen Kessel durch die Cham-Further Senke verlassen haben. Gruppen davon könnten in der Chamer Bucht zurückgeblieben sein.

Im Bereich der Cham-Further Senke gibt es auch Ortsbezeichnungen, die vermutlich slawischen Ursprungs sind. In welcher Zeit sich Slawen ansiedelten kann nicht nachgewiesen werden, möglicherweise geschah es schon vor der bayerischen Landnahme. Ein Teil der slawischen Ortsnamen geht wohl auf die Heranziehung von Slawen beim Rodungsaufbau durch deutsche Grundherren im 8. und 10. Jahrhundert zurück.

Beispiele: Vilzing (1136 Vilice), Siechen (1086 Sichowa),
Langwitz, Prölitze bei Loifling, Grabitz
Windischbergerdorf (Wenden)

Über die Zeit im 8. Jahrhundert berichtet erstmals eine geschriebene Urkunde. Bei Cham entsteht als herzoglich-bayerische Schenkung an das Kloster St. Emmeram in Regensburg die Klosterzelle "Cella apud Chambe", das heutige Chammünster. Von einem Grenzstreit zwischen den Mönchen und den an das Klosterland angrenzenden Bauern berichtet eine Urkunde aus dem Jahre 819.

Schon bald musste das Gebiet der Cham-Further Senke gegen die andringenden Slawen geschützt werden. Am Steilhang des Galgenberges zum Regental wurde die Burgstadt Cham errichtet. Sie ist als "civitas Camma" im Jahre 976 erstmalig urkundlich erwähnt und muss schon um diese Zeit Reichsburg gewesen sein. Die große Bedeutung der Stadt als Heeres- und Handelsplatz unterstreicht die Tatsache, dass sie um das Jahr 1000 das Münzrecht hatte.

Es ist anzunehmen, dass im Gefolge dieser Burgstadt viele neue Siedlungen in der Umgebung entstanden sind.

Im Jahre 1210 wurde die neue Stadt Cham in der Regenschleife gegründet.

3. Besiedlung der Chamer Bucht in den verschiedenen Kulturepochen und ihre Belegung durch Bodenfunde

ALT- UND MITTELSTEINZEIT (Paläolithikum, Mesolithikum)

Das älteste Zeugnis des Menschen in der Cham-Further Senke ist ein Faustkeil aus Kreidequarzit, der 1961 bei Pösing am Regen bei der Anlegung eines Entwässerungsgrabens auf dem Boden des trockengelegten Gemeindeweiher in $\frac{3}{4}$ Meter Tiefe entdeckt wurde.

Dieses Werkzeug wurde wahrscheinlich in der warmen Zwischeneiszeitperiode vor der letzten Eiszeit an Ort und Stelle gefertigt.

Das Alter dieses Fundes wird auf 100 000 bis 200 000 Jahre geschätzt.

Verwandte Formen in Böhmen weisen auf Beziehungen hin, die über das Grenzgebirge hinweggreifen.

Vom Galgenberg bei Cham stammt ein vermutlich altsteinzeitliches Steingerät ebenfalls aus Kreidequarzit als Lesefund durch Herbert Lindner.

- Vitrine, Raum I

Für die beginnende Mittelsteinzeit, viele 10 000 Jahre später zeugen viele weitere Lesefunde. Mit dem Ausklingen der letzten Kaltzeit etwa 10 000 v. Chr. zogen, wohl im Gefolge des Rentieres, die letzten eiszeitlichen Jäger auch in die Cham-Further Senke.

Aus dieser Zeit sind uns Steingeräte erhalten, die aus Quarz und Felsarten des Gebirges gefertigt sind.

- Tafeln, Raum III

Später wird wohl der von Jagdzügen mitgebrachte Jurajaspis aus den Schottern der Donau das bevorzugte Rohmaterial für Werkzeuge geworden sein.

Bei Kötzing im Tal des Weißen Regen liegt der bisher älteste bekannte Rastplatz der von Herbert Lindner benannten "Kötztlinger Regentalgruppe".

- Tafeln, Raum III

Die Artefaktfunde von Schwarzenberg und Oberrappendorf am Fuße des Hohen Bogen sind zeitlich noch früher einzuordnen. Auffällig ist hier die überwiegende Verwendung von Quarz als Werkzeugmaterial.

Herbert Lindner prägte den Namen "Schwarzenberger Höhengruppe".

Zahlreiche Lesefunde weisen nach, dass alle Ränder und Seitentäler der Cham-Further Senke von Menschen der Mittelsteinzeit begangen worden sind.

Der damalige Oberstudienrat Josef Bauer lieferte in den 50iger Jahren durch intensive Begehung zahlreiche Lesefunde in verschiedenen Gemeinden des Landkreises Cham. Fundstellen sind unter anderen Altenmarkt, Altenstadt, Satzdorf, Michelsdorf, Laichstätt, Untertraubenbach, Obertraubenbach Wulfing, Wulfing, Obertrübenbach.

- Tafel, Raum III

Auf dem Galgenberg entdeckte er 1959 die ersten steinzeitlichen Hornsteinabschläge.

Durch regelmäßige Suche, vor allem auch durch Herbert Wolf, konnten dort bis zu 10 verschiedene Rastplätze des Steinzeitmenschen ausgemacht werden.

In Furth i.W. wusch der Regen nach Anlage von Drainagegräben am ev. Pfarramt 1961 eine große mittelsteinzeitliche Silexklinge aus.

- Vitrine, Raum I

Karl Gschwendtner entdeckt in Jammer, Gemeinde Michelsneukirchen auf kleiner Fläche eine auffallende Menge natürlicher Hornsteinknollen und zahlreiche Abschläge, die zweifellos von menschlicher Bearbeitung zeugen.

- Vitrine Raum I

Benefiziat Franz Xaver Angerer konnte in mehrjähriger Sammlertätigkeit in der Ortsflur Pösing und in der näheren Umgebung zahlreiche Fundstellen nachweisen. Der Großteil der Fundstücke gehört der mittleren Steinzeit an.

- Tafel, Raum I

Mittlerweile sind viele weitere Fundplätze mit Lesefunden, die der Mittelsteinzeit zugeordnet werden können, bekannt. Sie werden als mesolithische Freilandstationen bezeichnet.

JUNGSTEINZEIT (Neolithikum)

Der Übergang zur Jungsteinzeit ist fließend. Er ist gekennzeichnet durch das Aufkommen von Pflanzenanbau, Tierhaltung und der Herstellung von Tonwaren. Das Kennzeichen neolithischer Kulturen sind die geschliffenen Geräte aus Felsgestein (Basalt, Amphibolit, Serpentin). Typisch sind vor allem durchbohrte Steinbeile (Äxte) und die so genannten Schuhleistenkeile, die wahrscheinlich als Pflugschar verwendet wurden.

Im Gebiet der Cham-Further Senke fand man solche Schuhleistenkeile in Hohenwarth bei Kötzing und bei Ränkam.

- Replik Vitrine, Raum I

Es liegt nahe, diese Funde als Opferniederlegung zu betrachten, weil sie in bemerkenswerter Lage und ohne Begleitgeräte gefunden wurden. Diese Geräte aus dunklem Amphibolit, den unsere Gebirgsbäche als Geröll führen, finden viele Gegenstücke in den Bauernkulturen des Donaubegebietes. Es ist anzunehmen, dass der Rohstoff für diese Schuhleistenkeile aus unserer Gegend geholt wurde.

Als Opfer für die Dämonen der Flüsse und Berge wurden wohl an besonderen Stellen Geräte niedergelegt. Anhand der Funde ist eine feste Besiedlung unseres Gebietes nicht nachzuweisen.

Anders verhält es sich sicher mit den zahlreicheren Funden von Steinbeilen und Flintwerkzeugen der jüngeren Kulturen der Jungsteinzeit. Oft wurden mehrere Stücke auf engem Raum gefunden. Das lässt auf Dauerbewohner der Cham-Further Senke schließen. Tongefäßscherben wurden aber selten als Begleitstücke gefunden. Vielleicht war Holz das Material für Schüsseln und Tröge. Tontöpfe waren wahrscheinlich Reichtum und Ausnahme.

Für die Zeit gegen Ende des Neolithikums, etwa 2000 vor Chr., konnte in Knöbling bei Cham, an der uralten Straße von der Donau in das Chamer Becken eine Ansiedlung festgestellt werden.

- Vitrine, Tafeln, Verbreitungskarte, Raum I

Im Jahre 1935 fanden Arbeiter beim Straßenbau zwischen Knöbling und Neuhaus zwei Steinbeildepots. Nach dem Bekanntwerden dieser Funde suchte der damalige Studienrat an der Realschule in Cham Eugen Kessler das umliegende Gelände ab und entdeckte dabei Hornsteinabschläge und vorgeschichtliche Tonscherben. In den Jahren 1936 und 1937 führte er Versuchsgrabungen durch, bei denen er über tausend Fundstücke bergen konnte.

Obwohl ein umfassender Fundbericht von E. Kessler vorlag, wurden die Ergebnisse erst 1951 veröffentlicht. Aufgrund der vergleichbaren Keramik von weiteren endneolithischen Siedlungsplätzen Ostbayerns wurden sie als eigene Gruppe herausgestellt und aufgrund der geographischen Lage des Fundortes Knöbling im Ldkr. Cham wurde ihr der Name "Chamer Gruppe" gegeben. Seitdem sind mehrere endneolithische Siedlungsplätze in Süddeutschland, Böhmen und Österreich dieser Gruppe zugerechnet worden.

- Verbreitungskarte, Raum I

Die Keramik lässt auf eine hochentwickelte Bauernkultur schließen. Ein verzierter tönerner Spinnwirtel und mehrere Webgewichte bezeugen, dass man tierische Wolle oder pflanzliche Fasern zu Fäden versponnen und diese dann zu Stoffen verwoben hat.

Mit zu den wichtigsten Funden zählen Getreidekornabdrücke in Tonscherben. Sie bezeugen den Getreideanbau, ebenso eine steinerne Mahlplatte nebst Reibstein.

Aufgefundene Steinbeile und Feuersteinklingen finden Anschlussstücke im gesamten Gebiet der Cham-Further Senke.

Der Fundkataster weist über 100 Steinbeile, Steinäxte, Schuhleistenkeile, Pfeilspitzen und Klingen aus Hornstein nach.

BRONZEZEIT (1 800 – 1 200 v. Chr.)

Es ist anzunehmen, dass bereits in der Endjungsteinzeit Kupfer bekannt war und gegossen wurde. Erst als der Mensch entdeckte, dass man Kupfer durch die Zugabe von Zinn härten kann, wurde der alte Werkstoff Stein von diesem neuen Metall, der Bronze, verdrängt. Da die Lagerstätten von Kupfer und Zinn oft weit auseinander liegen, ist die Entwicklung der Bronzekultur nur durch das Vorhandensein von ausgedehnten Handelswegen zu erklären. In Nordböhmen, wo auch Zinnlagerstätten vorhanden sind, entwickelte sich ein Zentrum der Bronzeherstellung.

In der Cham-Further Senke wurde aus der frühen Bronzezeit ein Randleistenbeil am Ödenturm in Chameregg bei Cham aufgefunden.

- Vitrine, Raum II

Es gehört der an der Donau beheimateten "Straubinger Kultur" an, ebenso wie zwei verzierte Tonscherben von Altenstadt und eventuell die Scherbenfunde von Satzdorf, die 1964 bei Baggerarbeiten in einer Kiesgrube 90 cm unter der Erdoberfläche zutage traten.

- Vitrine, Tafel, Raum II

Die von Ludwig Hauser geborgenen Keramikreste könnten aber auch urnenfelderzeitlich sein. Aus den Keramikresten wurden die ausgestellten Gefäße rekonstruiert. In Rimbach wurde ein Bronzebeil ähnlich dem von Chameregg ausgeackert, es ist leider verschollen.

In der Bronzezeit muss es eine Verbindung der Kulturen Süddeutschlands mit den Kulturen in Böhmen gegeben haben. Das ist erwiesen durch die Gleichartigkeit der Funde in beiden Gebieten. Ein Verbindungsweg hat sicher auch durch die Cham-Further Senke geführt. Zeugnis dafür gibt das "böhmische" Absatzbeil oder Randleistenbeil, das bei Pösing aus dem Regen gebaggert wurde

- Vitrine, Raum II

und ein Hortfund von Vollmau in Tschechien nahe bei Furth i.W.

URNENFELDERZEIT (1 200 bis 800 v. Chr.)

Ihren Namen hat die Zeit von der Sitte, die Toten zu verbrennen und ihre Asche in Urnen auf Friedhöfen (Urnenfelder) beizusetzen.

Im Gebiet der Cham-Further Senke konnte noch kein Urnenfelderfriedhof nachgewiesen werden.

Die Anwesenheit von Urnenfelderleuten ist aber bezeugt durch die Auffindung eines bronzenen "Lappenbeiles" in Äpflet bei Furth i.W. Bei Eschlkam entdeckte man als Hortfund ein Bronzebeil und eine Bronzesichel.

Eine solche Sichel ist auch bei Grabitz gefunden worden aber verloren gegangen.

In älterem Schrifttum werden auch Bronzefunde zwischen Blaibach und Kötzing erwähnt.

Im April 1983 wurden in Janahof bei Cham vorgeschichtliche Tonscherben aufgelesen. Sie stammen wahrscheinlich aus der Urnenfelderzeit.

- Vitrine Neufunde, Raum III

HALLSTATTZEIT (800 – 450 v. Chr.)

Mit dem Beginn der Hallstattzeit wurde das Eisen zu einem bedeutenden Wirtschaftsfaktor, ebenso die Salzgewinnung und der Salzhandel. Der Name "Hall" bezeugt bedeutende Salzgewinnungsstätten. Die entstehenden Salzhandelsstraßen behielten bis ins ausgehende Mittelalter ihre Bedeutung.

Der Name "Hallstattzeit" für diese Kulturepoche hat sich nach dem bekannten Fundort Hallstatt am Hallstätter See im Salzkammergut eingebürgert. Man nennt diese Epoche auch "Erste Eisenzeit".

Auch die Hallstattzeit ging an der Cham-Further Senke nicht spurlos vorüber. Die mögliche Bevölkerung könnten schon die Naristen oder Varisten gewesen sein, die ältesten historisch bekannt gewordenen Bewohner des Naab- und Regentales. Von ihnen könnte der Name des Flusses Chamb herrühren.

Seit dieser Zeit wurde auch das in der Oberpfalz vorkommende Eisenerz ausgebeutet. Bodenfunde aus dieser Zeit sind in der Cham-Further Senke relativ selten. Es ist aber auf jeden Fall anzunehmen, dass es auch damals eine Fernhandelsstraße durch die Senke gab.

Für die Zeitstufe typische Hügelgräber finden sich in der Nähe von Windischbergerdorf bei Cham und im Einsiedelforst bei Roding. Es sind sicher nicht die einzigen in unserem Gebiet. Viele wurden wahrscheinlich noch nicht entdeckt oder sind bereits zerstört, wie das vermutliche Hügelgrab in Kalkofen bei Zenching.

Bei der Erweiterung des Bahnhofes in Cham, wahrscheinlich 1871, wurde ein sicher schon in alter Zeit zerschlagenes Griffzungenschwert aus Bronze gefunden. Es wird der ausgehenden Urnenfelderzeit oder der frühen Hallstattzeit zugeordnet.

- Vitrine, Raum III

Beim Kiesbaggern wurde im Regen bei Chameregg ein Bronzehalsring entdeckt.

- Vitrine Neufunde, Raum III

Bei Ausschachtungsarbeiten zu einem Anbau des Randsberger Hofes in Cham im Jahre 1972 wurde das Fundament der äußeren Stadtmauer freigelegt. Unter dem Fundament konnte Herbert Wolf eine bis zu einem Meter hohe Kulturschicht feststellen. Die ältesten aufgefundenen Scherben gehören der Hallstattzeit an. Sie sind die ersten sicheren Bodenerkunden dieser Kulturstufe in der südöstlichen Oberpfalz.

- Tafel, Raum III

LATÈNEZEIT (450 v. Chr. – Chr. Geburt)

Die Latènezeit hat ihren Namen von dem Fundort La Tène am Neuenburger See in der Schweiz. Man nennt diese Kulturepoche auch "Zweite Eisenzeit".

Träger dieser Kultur sind in Süddeutschland erstmals geschichtlich überlieferte Volksstämme, die Kelten.

Ihr Ursprung liegt im ehemaligen Gallien. Sie breiteten sich nach Süd- und Südosteuropa aus. Die neue Kultur wird von der eingesessenen Bevölkerung allmählich angenommen -Keltisierung.

Charakteristisch für diese Zeit ist die Einführung der Töpferscheibe und die Herstellung haltbarer Kochtöpfe aus Graphittonerde, ebenso die einsetzende Münzprägung - griechischen Münzen nachgeahmte "Regenbogenschüsselchen".

Der keltische Stamm der Bojer kam in der Zeit der Keltenzüge nach Böhmen und gründete dort ein großes Reich. Der Weg dorthin könnte auch durch die Cham-Further Senke geführt haben. Auf jeden Fall kommt die Senke als Handelsweg zwischen den Kelten in Böhmen und Bayern in Frage.

Sicher wurden die ansässigen Naristen allmählich in den keltischen Kulturkreis eingeführt.

Bei Weiding fand eine Bäuerin 1969 beim Rübenhacken eine flach schüsselförmige keltische Goldmünze, einen Viertelstater, eine frühe Nachprägung des Staters Philipp II. von Makedonien.

- Vitrine, Raum III

Verloren gegangen, aber einigermaßen sicher bezeugt sind keltische „Regenbogenschüsselchen“ aus Grafenried und Unterzettling am Fuße des Hohen Bogen.

Um die Jahrhundertwende soll ein Knecht aus Rimbach fünf oder sieben „Regenbogenschüsselchen“ ausgeackert, sie geheimgehalten und später an einen Goldschmied in Kötzing verkauft haben.

In Schönferchen bei Schachendorf fand sich ein großer Randscherben eines keltischen Gefäßes, dessen Masse zu mehr als der Hälfte aus Graphit besteht, der ohne Zweifel bei Passau gewonnen wurde.

- Vitrine, Zeichnung ,Raum III

Jüngerlatènezeitliche Scherbenfunde gibt es von Pösing, Altenmarkt, und Wölsting.

- Vitrine, Raum III

Am 18. Dezember 1964 wurden auf einem frisch geackerten Feld östlich von Satzdorf von Herrn A. Vogl größere Tonscherben latènezeitlicher Gefäße entdeckt.

- Tafel, Raum III

Eine Rettungsgrabung durch Herbert Wolf erbrachte eine 20 cm tiefe, kreisförmige, mit Scherben dicht bepackte Grube mit 75 cm Durchmesser. Die oberen Lagen waren durch den Pflug stark durcheinander gebracht. Die Bedeutung der Scherbengrube bleibt unbekannt.

Aus den Scherben wurden die ausgestellten Gefäße rekonstruiert.

-Vitrine, Raum III

Aus der Ringwallanlage bei Traitsching stammt ein latènezeitliches Tüllenbeil.

- Vitrine, Raum III

Es gibt zwar nicht viele Funde, jedoch muss unser Gebiet eine zahlreiche Bevölkerung mit keltischen Kultbräuchen beherbergt haben, denn bei Nößwartling befindet sich eine wohl-erhaltene keltische Viereckschanze.

Dass noch lange nach dem Verschwinden der keltischen Kultur die Bewohner unseres Gebietes Naristen genannt werden, lässt darauf schließen, dass über die Keltisierungszeit hinweg das ursprüngliche Volkstum erhalten geblieben ist.

RÖMISCHE KAISERZEIT und REIHENGRÄBERZEIT (Chr. Geb. – 1 000 n. Chr.)

Aus dieser Zeitstufe sind keine Funde in die Ausstellung aufgenommen.

Bis in das Gebiet des Chamer Beckens sind die Römer wohl niemals vorgedrungen.

Die vereinzelt Funde von teils früh- teils spätkaiserzeitlichen Römernünzen bezeugen sicher nicht die Anwesenheit römischer Truppen. Vielmehr können sie als Zeugnisse vorbayerischer, germanischer Siedlungen angesehen werden.

In Altenmarkt bei Cham konnte eine germanische evtl. naristische Siedlung der römischen Kaiserzeit festgestellt werden.

Am Rauchenberg bei Thierling fand sich eine eiserne Lanzenspitze, die eventuell sogar aus der Latènezeit stammt.

Obwohl die Funde nicht gerade zahlreich sind, kann man doch auf eine relativ dichte Besiedlung der Senke schon in vorbayerischer Zeit schließen. Gestützt ist diese Annahme auf sprachwissenschaftliche Forschungen, die ergaben, dass viele ing-Orte im Chamer Becken sicher alte vorbayerische, germanische oder naristische Namen als Grundlage haben.

Die für unser Gebiet noch urkundenlose Zeit von der Einwanderung der Bayern im 6. Jahrhundert bis zum 8. Jahrhundert ist ebenfalls durch einige Funde belegt.

In Wiesing bei Roding wurde ein Gräberfeld aus der jünger-merowingischen oder älteren karolingischen Zeit (7. – 9. Jhd.) entdeckt.

Von Oberdörfel stammt die Scherbe eines doppelkonischen Tongefäßes aus dem 7. Jhd.

In Satzdorf wurde ein karolingisch-ottonisches Reihengräberfeld ausgegraben.

Mehrere Scherbenfunde und Ausgrabungsergebnisse vom Galgenberg bei Cham bezeugen, dass er schon im 8. Jahrhundert besiedelt war.

Mit dem 8. Jahrhundert beginnen die Nachrichten der geschriebenen Urkunden. Mehrere frühmittelalterliche Funde und Bodendenkmäler ergänzen die urkundlichen Nachrichten.

WALLANLAGEN

Der Ringwall auf dem Galgenberg bei Cham

Die Wallanlage wird in der amtlichen topographischen Karte und im Volksmund als "Schwedenschanze" bezeichnet.

Die immer wieder aufgestellte Behauptung, dass die Wallanlage keltisch sei, ist sicher falsch. Bis jetzt liegt vom Galgenberg kein einziger latènezeitlicher Bodenfund vor.

Höchstwahrscheinlich ist der Wall in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts errichtet worden. Die Wehranlage ist sicher identisch mit der urkundlich genannten "civitas camma", der Reichsburg also, in die sich Kaiser Otto II. nach einer verlorenen Schlacht bei Pilsen im Jahre 976 zurückgezogen hat.

-Lageplan, Raum III

Die Ringwallanlagen auf dem Lamberg bei Chammünster

Im frühen Mittelalter befand sich auf dem Lamberg eine Burg, von der noch Reste einer mächtigen Ringwallanlage mit streckenweise verdoppelten Wällen und Gräben und ein Zangentor sichtbar sind.

Neben dieser Befestigungsanlage gehen vom Gipfel noch zwei weitere in der Bauart verschiedene Ringwälle aus.

- Lageplan, Raum III

Eine genaue Beschreibung der Wallanlagen hat Herbert Wolf in den Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 1967 vorgelegt.

Er bezeichnet den größten Ringwall, die "Große Schanz" mit ihrer Ausdehnung von über 21 ha als Volks- oder Fluchtburg. Da sie unfertig blieb, könnte man annehmen, dass sie in einer Zeit starker Bedrängnis eilig errichtet und nur über kurze Dauer aufgesucht wurde. Herbert Wolf bezeichnet die Anlage als frühkarolingisch.

Die so genannte "Kleine Schanz" umfasst eine Fläche von ca. 4 ha.

Aufgrund ihrer Anlage gibt sie sich als zweitälteste Befestigung zu erkennen. Herbert Wolf bezeichnet sie als vorottonisch.

Die so genannten "Wallgräben", die jüngste Anlage, umfassen eine Fläche von ca. 1ha und weisen in spätkarolingisch-ottonische Zeit.

Es ist anzunehmen, dass die frühmittelalterliche Burg auf dem Lamberg zum Schutze des Klosters Chammünster errichtet wurde.

2008 wurden auf dem Lamberg mit seinen Ringwallanlagen Airborne- Laserscans durchgeführt und 2008/2009 an der „Großen Schanz“ zwei Wallschnitte gegraben und ausführlich dokumentiert. Als Ergebnis kann der Wall als spätlatènezeitliche Befestigungsanlage aus dem 1./2. Jahrhundert vor Christus angesprochen werden.

Die Ringwallanlage auf dem Schanzenberg bei Traitsching

Die Anlage wird in der Flurkarte und im Volksmund ebenfalls als "Schwedenschanze" bezeichnet.

Der mächtige Ringwall um die Bergkuppe umschließt einen Innenraum von etwa 125 x 150 m und ist durch zwei gut erhaltene Zangentore im Norden und Südosten zugänglich.

- Lageplan, Raum III

Wegen fehlender Scherbenfunde kann das Alter der Anlage nicht genau bestimmt werden. Man ist aber geneigt, sie als frühmittelalterlich anzusprechen, besonders im Hinblick auf die Wallanlagen auf dem Galgenberg und dem Lamberg.

Allerdings weist das gefundene latènezeitliche Tüllenbeil darauf hin, dass schon Kelten diesen Ort aufgesucht haben, der Ursprung dieser Anlage also auch keltisch sein könnte

Die spätkeltische Viereckschanze bei Nößwartling

"Im Burgholz" liegt zwischen Nößwartling und Zenching eine wohlerhaltene spätkeltische Viereckschanze.

Ihrer Lage im Wald verdankt sie wohl ihre Erhaltung über 2 000 Jahre hinweg.

Sie umschließt eine annähernd rechteckige Fläche von etwa 100 x 100 Meter. Der Wall ist nach Innen etwa 1 m hoch und besitzt außen einen vorgelagerten Graben.

- Lageplan, Raum III

Die Wallanlage wurde früher als Befestigungswerk angesehen. Heute kann mit ziemlicher Sicherheit gesagt werden, dass es sich um eine spätkeltische Kultanlage handelt.